

„Der jüdische Tierarzt hat alles zurückzulassen“

Das Erlöschen der Approbationen jüdischer Tierärzte im Nationalsozialismus

Georg Möllers und Michael Schimanski

80 Jahre ist es her, dass in Deutschland die Approbationen jüdischer Tierärzte per Gesetz entzogen wurden. Durch Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17.01.1939 „erloschen“ die Approbationen aller jüdischen Tierärzte zum 31.01.1939 (Abb. 1). Grund genug, in einer Zeit, in der Antisemitismus wieder zunimmt, an die damaligen Ereignisse zu erinnern und die Methoden der Gewöhnung an Unrecht und Verbrechen ins Gedächtnis zu rufen.

Bei der Volkszählung vom Juni 1933 wurden im Deutschen Reich 98 Tierärzte jüdischen Glaubens gezählt, was einen Anteil von 1,6 Prozent an der gesamten Tierärzteschaft ausmachte. Damit waren Juden in der Tiermedizin gegenüber dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung (0,77 Prozent) zwar leicht überrepräsentiert, aber bei Weitem nicht so häufig vertreten wie in anderen medizinischen Berufen (Ärzte: 10,9 Prozent, Zahnärzte: 8,6 Prozent, Apotheker: 3,6 Prozent) [1]. Auch in der zeitgenössischen Wahrnehmung spielten Juden in der Tiermedizin keine Rolle. So schrieb der Präsident des Deutschen Veterinärrates, Prof. Valentin Stang, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im sogenannten Treuegelöbnis im April 1933 an Adolf Hitler, „dass der Stand der Tierärzte durch seine enge Verbundenheit mit der Landwirtschaft nur wenig marxistisch denkende und fremdrassige Mitglieder aufweist, sondern dass die weit überwiegende Mehrheit von jeher rechts stand und heute eine große Zahl von Tierärzten sich in den Reihen der Nationalsozialisten (...) befindet“ [2], ein Bekenntnis, das für den früheren Präsidenten der Bundestierärztekammer, Prof. Dr. Günter Pschorn, Anlass zur Scham war [3].

Wie alle anderen Juden wurden auch jüdische Tierärzte von Anfang an Opfer der schon bald nach der Machtergreifung der Nazis einsetzenden Verfolgungsmaßnahmen, wie dem Boykott jüdischer Geschäfte und dem Berufsbeamtengesetz vom April 1933 (s. u.). Der Boykott vom 01.04.1933 richtete sich nicht nur gegen jüdische Geschäfte, sondern auch gegen Anwaltskanzleien und Arzt- und Tierarztpraxen. Er wurde von der Bevölkerung eher passiv aufgenommen. Mut und Zivilcourage waren jedoch erforderlich, um an den SA-Posten vorbei jüdische Geschäfte, Praxen und Kanzleien dennoch aufzusuchen. Der jüdische Tierarzt Julius Schömann (1896–1973) berichtete dazu: „Boycott am 1. April 1933, Verschmutzung meiner Fenster und Mietsräume innen und außen, Bedrohung und Misshandlung

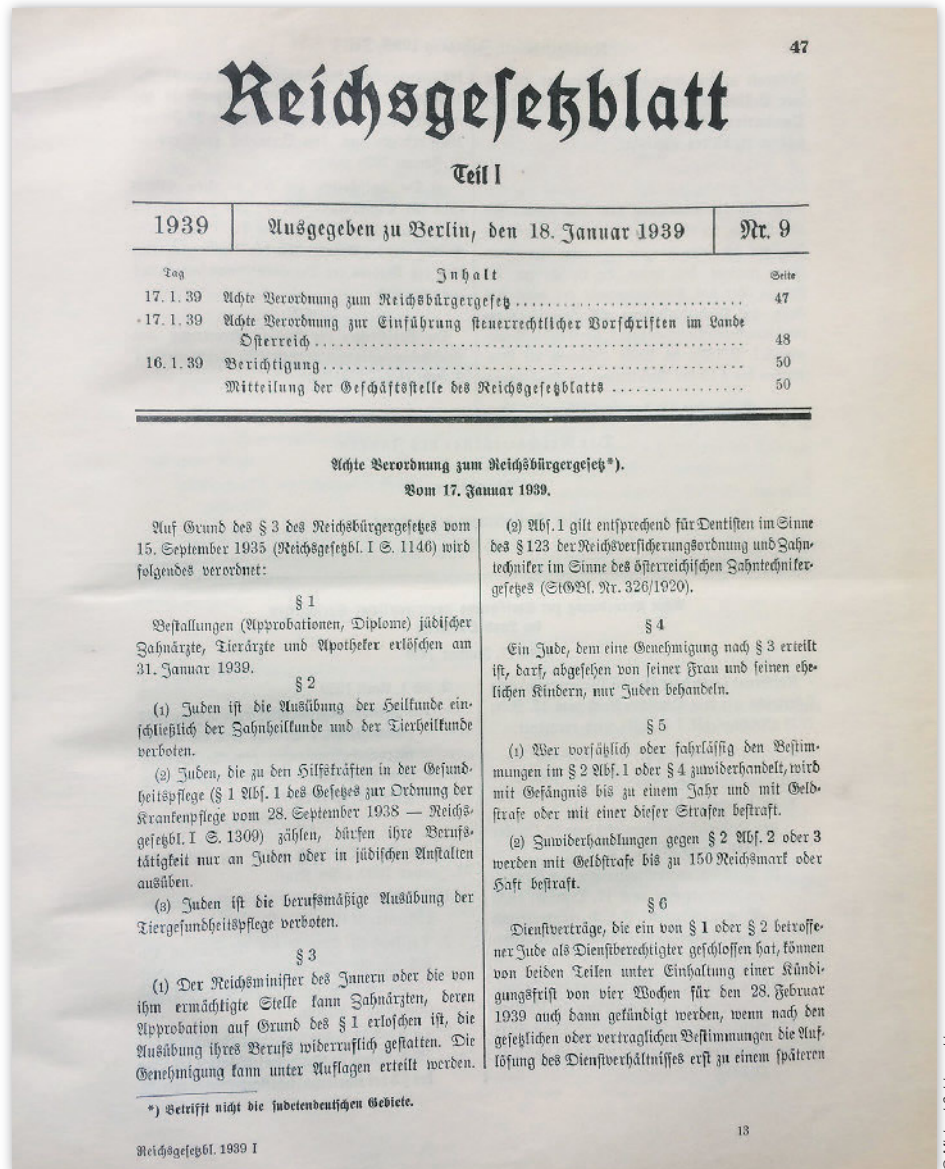


Abb. 1: Titelblatt der Reichsgesetzblattes 1939 Nr. 9 mit der Verordnung über das Erlöschen der Approbationen jüdischer Tierärzte.

durch SA und andere Parteimitglieder. Sofortiger rapider Rückgang meiner Praxis. Durch häufige Überwachung meines Einganges wurde meine Klientel eingeschüchtert, mich zu konsultieren“ [4]. Der Tierarzt Leo Pins (1884–1944) diskutierte sehr mutig mit den SA-Leuten und konnte erreichen, dass das Schild „Kauft nicht bei Juden“ nicht direkt an seinem Haus, sondern 5 Meter entfernt angebracht wurde [5]. In Kenntnis der weiteren Entwicklung klingt es unglaublich, wie sich ein Betroffener auf diese Weise ein Stück seiner Würde zurückerkämpfte.

Durch das bald darauf erlassene Berufsbeamtengesetz vom 07.04.1933 verloren jüdische Amtstierärzte und v. a. viele jüdische Fleischbeschautierärzte ihre Stellung, wenn sie nicht durch einen Status als Frontkämpfer des 1. Weltkriegs zunächst noch davor geschützt waren. Auch der Stuttgarter Schlachthoftierarzt Max Wolf (1890–1963) wurde auf Druck der SA zunächst entlassen, musste als Frontkämpfer aber wieder eingestellt werden. Um ihn vor Anfeindungen durch die Fleischer am Schlachthof zu schützen, warnte der Stuttgarter Innungsob-

meister in der *Süd- und Mitteldeutschen Fleischerzeitung* vor Störungen und Umtrieben gegen Wolf [6]. Dies ist ein Hinweis auf noch im Ansatz funktionierende rechtsstaatliche Grundsätze, die jedoch schon bald mehr und mehr erodierten.

Langsame Entrechtung

Aufgrund der ausländischen Reaktionen und aus Angst vor wirtschaftlichen Sanktionen entschied Hitler, zunächst keinen weiteren Einfluss auf das jüdische Wirtschaftsleben zu nehmen. Durch eine nicht enden wollende Serie von völlig undemokratisch zustande gekommenen Gesetzen, Verordnungen und Erlassen, die die Rechte der Juden immer weiter beschnitten und sie später völlig aus dem öffentlichen Leben herausdrängten, wurde die Bevölkerung jedoch langsam daran gewöhnt, dass ihre jüdischen Mitbürger „legal“ entrechtet wurden. Diese langsame Ausgrenzung blieb nicht ohne Folgen für die Berufsausübung jüdischer Tierärzte.

Wie sich die tierärztliche Praxis von Juden im Laufe des Dritten Reichs entwickelte, beschreibt ein Nachruf über einen der erfolgreichsten Berliner Kleintierpraktiker, den jüdischen Tierarzt Richard Kantorowicz (1876–1949, **Abb. 2**): *„Als die Nazis kommen, scheint zuerst alles so weiter zu gehen, wie bisher. Das Wartezimmer ist überfüllt wie eh und je. Manche freilich kommen über die Hintertreppe, aber – sie kommen. Im Laufe des Jahres 1933 muss er dann doch umziehen. ‚Am Umzugstage zogen sie von der Sprechstunde aus mit, wie die Arche Noah, den ganzen Kurfürstendamm hinunter‘, erzählt eine Assistentin. 1935 schon setzt man ihn aus der neuen Wohnung heraus, auf Betreiben des Reichsapothekerführers Schmierer (wer könnte so etwas erfinden?). Bald wird die Praxis-Auflösung inoffiziell angeordnet. Er zieht mit der Frau in ein kleines Häuschen in Wannsee ... ‚wie das weitergeht? Ihm geschieht nichts; das heißt, er wird nicht umgebracht, wie zum Beispiel sein Bruder. Man bestellt ihn nur ein paar Mal auf die Gestapo und schikaniert ihn – aber das ist alles. Vielleicht ist der Grund dafür in der Tatsache zu suchen, dass ein paar sehr hochgestellte Nazis ihn weiter brauchen – für ihre Hunde, Katzen und Vögel. Auch alte Patienten bringen ihre Lieblinge weiter zu ihm, meist nach Einbruch der Dunkelheit und in größter Heimlichkeit. ‚Ich darf das doch nicht! Gehen Sie weg!‘, protestierte der Doktor. ‚Ich sage das zu Ihrer eigenen Sicherheit!‘ Manchmal kommen Warnungen mitten in der Nacht, man sei im Begriff, ihn zu verhaften, ihn zu verschleppen. Die telephonischen Warner sind vorsichtig: ‚Wenn der Hund nicht sofort behandelt wird, stirbt er.‘ Aber der alte Doktor weigert sich zu fliehen. ‚Ich liebe Deutschland.‘“ [7].*

Kantorowicz überlebte das Dritte Reich in Berlin, weil er mit einer „Arierin“ verheiratet war. Der ebenfalls in einer „Mischehe“ lebende „Geltungsjude“ Victor Klemperer beschrieb in seinen Tagebüchern die ständige Angst vor einer ernied-

rigenden Hausdurchsuchung durch die Gestapo als besonders belastend. Die Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden sind auch in der erhalten gebliebenen Gestapoakte des Tierarztes Leopold Loeb (*1880, 1941 deportiert) nachzulesen [8].

Schon viel früher, nämlich 1934, wurden angehende Tiermediziner ohne „arische“ Abstammung nicht mehr zur Prüfung zugelassen und approbiert. Die *Tierärztlichen Mitteilungen* vermerkten dazu, dass *„die Verbundenheit [der Tierärzte] mit dem bäuerlichen Blut und Boden die Beteiligung von Nichtariern am Studium der Tierheilkunde aus sich heraus für die Zukunft ausschließt“* [9]. Und noch vor der allgemeinen Erfassung aller Tierärzte durch die neu gegründete Reichstierärztekammer 1936 verlangte deren Vorgänger, der Reichsverband der deutschen Tierärzte, 1934 die Meldung aller „nichtarischen“ Tierärzte.

Auch die Reichsvertretung der Juden in Deutschland sammelte die Namen und Adressen aller jüdischen Tierärzte, um im Rahmen einer Wirtschaftshilfe einen Solidaritätsfond zu organisieren, was sich allerdings angesichts der besonders ungünstigen wirtschaftlichen Lage dieser Berufsgruppe als schwierig darstellte [10].

Bemerkenswert ist, dass auch in Krisensituationen wie beim Ausbruch der Maul- und Klauenseuche (MKS) 1938 auf die Unterstützung erfahrener jüdischer Tierärzte verzichtet wurde. So sind die Vorgänge um den jüdischen Tierarzt Abraham Höxter (1862–1943, **Abb. 3**) aus Treysa nur schwer verständlich. Angesichts des MKS-Ausbruchs wurde er von vielen ehemaligen Kunden bedrängt, ihre Tiere zu behandeln. Nachdem er schon 1934/35 seine Praxis aufgegeben hatte, besorgte er sich dazu beim befreundeten Diakon des örtlichen Diakonie-Krankenhauses Hephata ausgediente Spritzen. Nach einer Denunzierung wurden Tierarzt und Diakon von der SA zum



Abb. 2: Richard Kantorowicz (1876–1949), Kleintierpraktiker in Berlin. Er überlebte in einer „Mischehe“ das Dritte Reich.

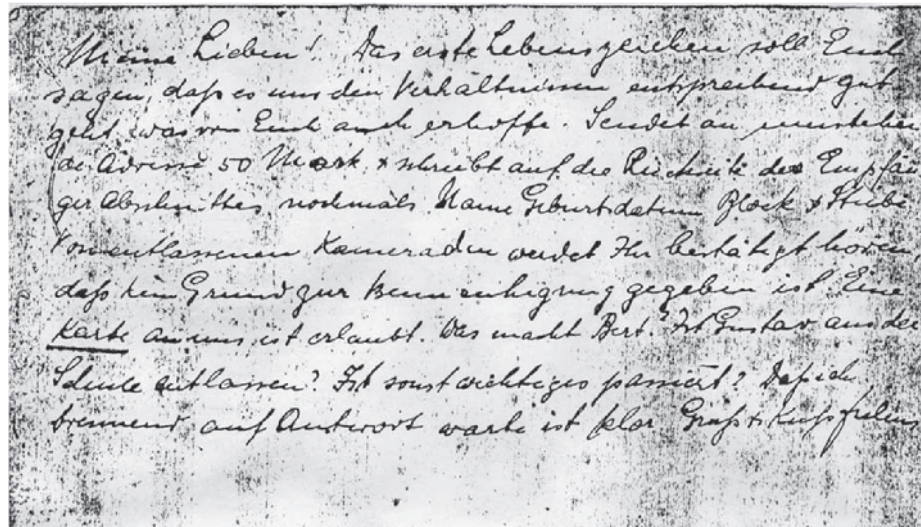
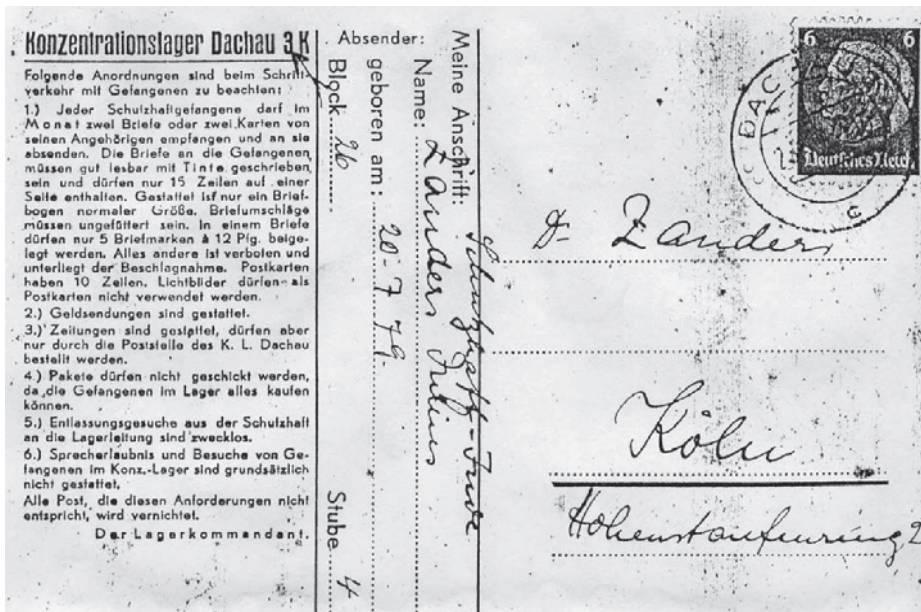
Marktplatz des Ortes geführt. Dort kam es zu einer öffentlichen Beschimpfung, um den Ruf von Tierarzt und Krankenhaus, in dem auch Behinderte betreut wurden, zu schädigen. Beim Krankenhaus reichte dafür schon der Vorwurf der Zusammenarbeit mit einem jüdischen Tierarzt [11].

Ende der Berufsausübung

Das Ende der Berufsausübung durch jüdische Tierärzte wurde durch die „Reichskristallnacht“ vom 09.11.1938 eingeleitet. Ein großer Teil der jüdischen Tierärzte, die Deutschland noch nicht verlassen hatten, wurde wie 30000 andere Juden in Konzentrationslagern inhaftiert (**Abb. 4**).



Abb. 3: Abraham Höxter (1862–1943) wird 1938 von der SA zum Marktplatz von Treysa geführt (zweiter von links). Er starb im KZ Theresienstadt.



„Meine Lieben! Das erste Lebenszeichen soll Euch sagen, dass es uns den Verhältnissen entsprechend gut geht, was von Euch auch erhofft. Sendet an umstehende Adresse 50 Mark + schreibt auf die Rückseite des Empfängerabschnittes nochmals Name Geburtsdatum Block + Stube. Von entlassenen Kameraden werdet Ihr bestätigt hören, daß kein Grund zur Beunruhigung gegeben ist. Eine Karte an uns ist erlaubt. Was macht Bert? Ist Gustav aus der Schule entlassen? Ist sonst wichtiges passiert? Daß ich brennend auf Antwort warte ist klar. Gruß und Kuß Julius“

Abb. 4: Postkarte von Dr. Julius Zanders (1879–1945), Rennbahntierarzt in Köln, aus dem KZ Dachau 1938. Er konnte nach Ecuador emigrieren.

Bei etlichen wurde die Praxis verwüstet. Die Zerstörung der Praxis des Tierarztes Leopold Ruhr (1883–1950) in Groß-Vernich beschrieb eine damals 12-jährige Zeitzeugin Jahrzehnte später folgendermaßen: „Unmittelbar nach der ‚Reichskristallnacht‘ habe ich mit meinem Vater das Haus Ruhr besichtigt. Ein entsetzliches Bild wurde mir dort geboten. Bis heute habe ich dies nicht vergessen können, ich sehe es noch genau vor mir. Es gab nichts, aber auch gar nichts, was ganz geblieben war. Türen, Fenster, Möbel waren zerschlagen, Kissen aufgeschnitten, so dass die Federn überall herumflogen. Kein Bild an der

Wand war ganz geblieben. Die Treppen lagen voller Scherben und zerschlagenen Möbelteilen, sie waren nicht begehbar. Sogar das Klavier hatten sie aus dem Fenster geworfen. Im Keller befand sich die Hausapotheke von Dr. Ruhr, dort lag ebenfalls alles in Scherben. Das Haus war nicht mehr bewohnbar. Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, ich würde nicht glauben, dass so etwas geschehen wäre“ [12]. Die Verhafteten kehrten dieses Mal noch mit einem Schock nach Hause zurück, eine solche Behandlung hatten sie nicht für möglich gehalten. Nun begann die systematische ökonomische Ausbeutung und

Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft. Mit einem Unterton des Unverständnisses stellte das *Deutsche Tierärzteblatt* Anfang 1939 fest, dass die jüdischen Tierärzte trotz der Verdrängung aus der Fleischbeschau überwiegend an ihren Praxisorten verblieben seien. Im Herbst 1938 waren noch 76 jüdische Tierärzte im Deutschen Reich (ohne Österreich) ansässig, von denen noch 56 Praxis „in teilweise erheblichem Umfang“ ausübten. Als bereits „frei von Juden“ wurden die Gebiete der Tierärztekammern Pommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen gemeldet [13].

Mit dem Erlöschen der Approbationen (damals „Bestallung“ genannt) jüdischer Tierärzte zum 01.02.1939 wurde den noch übrig gebliebenen jüdischen Tierärzten die Praxisausübung verboten und damit endgültig die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Denn nicht nur die Berufstätigkeit als Tierarzt war nun untersagt, sondern ausdrücklich jede Form der Tierheilkunde und Tiergesundheitspflege verboten. Während in anderen Berufsgruppen noch „Krankenbehandler“, „Dentisten“ und „Rechtskonsulenten“ zur Behandlung und Betreuung von Juden zugelassen werden konnten, sah die Reichsregierung für Tierärzte keinen entsprechenden Bedarf [14]. Spätestens nach dem Verbot der Haustierhaltung durch Juden im Februar 1942 war dies tatsächlich so. Klemperer beschreibt in seinen Tagebüchern die Wirkung dieser Maßnahme – eigentlich nur ein kleiner Schritt in der langsamen Entrechtung der Juden: „Welch eine niedrige und abgefeimte Grausamkeit gegen die paar Juden“ [15]. Heimtiere waren den meist bereits in Judenhäusern zusammengelegten Juden bis dahin ein letzter Trost und Zeichen für einen Rest von Normalität.

Die Maßnahmen gegen jüdische Tierärzte waren aber mit dem Erlöschen der Bestallung noch nicht beendet. Die Reichstierärztekammer verbot außerdem den Verkauf der Praxen: „Jüdische tierärztliche Praxen dürfen nicht verkauft werden und der jüdische Tierarzt hat alles zurückzulassen“ [16]. In Hermeskeil setzte der Ortsbürgermeister den Verkauf der Tierarztpraxis von Moritz Kahn (1890–1943, **Abb. 5**) an die Gemeinde zu einem niedrigen Preis durch. Die Reichstierärztekammer organisierte anschließend zentral die Neuvergabe der verwaisten Praxisstellen. Außerdem wurden die jüdischen Tierärzte aus dem Gruppenversicherungsvertrag der ehemaligen Fürsorgekasse des Preußischen Tierärztekammerausschusses mit der Allianzversicherung ausgeschlossen und so um ihre Altersversorgung gebracht. Bereits erworbene Versorgungsansprüche wurden selbstverständlich nicht ausbezahlt [17].

Mahnung für die Zukunft

Das Schicksal der etwa 100 während des Dritten Reichs verfolgten jüdischen Tierärzte ist Mahnung für die Zukunft. 23 Tierärzte fanden nachweislich in Konzentrationslagern und Ghettos den Tod (**Abb. 6**): Adolf Bukofzer, Max



© Familie Heinz Kahn

Abb. 5: Moritz Kahn (1890–1943) nach seiner Rückkehr aus der Haft nach der „Reichskristallnacht“ 1938. Er wurde später im KZ Auschwitz ermordet.



© Stadtdachiv Bielefeld

Abb. 6: Leo Pins (1884–1944) auf dem Bahnhof von Bielefeld vor der Deportation nach Riga 1941 (links mit Hut und Brille).

Baruch, Nathan Bischofswerder, Julius Coppel, Willy Friedheim, Sally Fromm, Julius Goldmann, Karl Goldschmidt, Moritz Herz, Abraham Höxter, Moritz Kahn, Dagobert Kallmann, Leopold Lang, Albert Lieblich, Leopold Loeb, Leo Masur, Leo Pins, Alfred Steinberg, Carl Adolph Waldeck, Rudolf Weiß, Abraham Windmüller, Julius Wolff und Leo Wolfstein. Einige weitere Tierärzte wählten angesichts der bevorstehenden Deportation den Freitod: Max Plessner und Walter Poly. Vielen jüdischen Tierärzten gelang die Emigration ins Ausland, was in der Regel aber mit dem völligen Verlust aller Ersparnisse und des gesamten Vermögens verbunden war. Auch gelang ihnen nur selten, im Zielland das wirtschaftliche Niveau von vor ihrer Emigration wiederzuerreichen. Nur in Palästina gelang es den dorthin emigrierten Tierärzten, sich wieder einigermaßen zu etablieren. Bei allen anderen wurden die Diplome nicht anerkannt, weshalb nur Hilfstätigkeiten möglich oder erneutes Studium und Prüfung im jeweiligen Land erforderlich waren. Es muss nachdenklich stimmen und Besorgnis hervorrufen, wenn einerseits die ernsthafte Aufarbeitung von nationalsozialistischem Unrecht erst Jahrzehnte nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur, in der Tiermedizin konkret in den 1990er-Jahren, maßgeblich beginnt und andererseits die Fortsetzung dieser Aufarbeitung immer wieder gerechtfertigt und erklärt werden muss. Nur wenn die Erinnerung an in deutschem Namen begangenes Unrecht wach und präsent bleibt und nicht verharmlöst wird, kann zukünftig hoffentlich Ähnliches verhindert werden. Der Umgang der deutschen Tierärzteschaft mit ihren jüdischen Kollegen ist nur eine Facette des wohl größten Zivilisationsbruchs des 20. Jahrhunderts. Auch andere Bürden der deutschen Geschichte, wie etwa die Vernichtung und Ermordung der polnischen Eliten während der deutschen Besatzung, die Verbrechen an Millionen osteuropäischen Zwangsarbeitern oder die Morde an Kriegsgefangenen, wiegen schwer. Das Verges-

sen oder Relativieren all dieser in deutschem Namen begangenen Verbrechen erzeugt neue Verletzungen. Und erinnern bedeutet nicht, Schuld auf sich zu laden, sondern Verantwortung für die Zukunft wahrzunehmen.

Literatur:

- [1] Möllers G (2002): Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich in der Zeit von 1918 bis 1945, Diss. med. vet., Hannover, 18–9.
- [2] Bundesarchiv Berlin R43 II Nr. 739 Bl. 2.
- [3] Pschorn G (1998): Geleitwort, in: J. Schäffer (Hrsg.): Veterinärmedizin im Dritten Reich, Gießen. Tagungsband der 5. Tagung der DVG-Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin, 7–8.
- [4] Möllers G (2002): s. o. 235.
- [5] ebd., 209.
- [6] ebd., 271–75.
- [7] Ries C (1949): Der Tierarzt von Berlin, in: Aufbau (New York) vom 1.7.1949, 36.
- [8] Möllers G (2002): 190–197.
- [9] Tierärztliche Mitteilungen 16 (1935), 585–586.
- [10] Adler-Rudel S (1974): Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933–1939, Tübingen, 142.
- [11] Möllers G (2002): 157–68.
- [12] Fiedler M, Kürten H (1988): Vergangenheit unvergessen. Schicksale jüdischer Familien in der Gemeinde Weilerswist während der Naziherrschaft. Weilerswist, 61–3.

[13] Deutsches Tierärzteblatt (1939): 6: 60.

[14] Gruner W (Bearb.) (2008): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Band 1: Deutsches Reich 1933–1937, München, 750.

[15] Klemperer V (1996): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942–1945, Berlin, 85.

[16] Entschädigungsakte Julius Schömann, zitiert nach Möllers G (2002): 81.

[17] ebd. 85–6.

[18] Möllers G (2018): Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich: eine Nachlese, in: Schäffer J (Hrsg.): Veterinärmedizin und Nationalsozialismus in Europa: Stand und Perspektiven der Forschung, Gießen. Tagungsband der 19. Tagung der DVG-Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin, 90–104.

Anschrift der Autoren

Dr. Georg Möllers
Dr. Michael Schimanski

Tierärztliche Hochschule Hannover,
Fachgebiet Geschichte der Veterinärmedizin,
Bischofsholer Damm 15, 30171 Hannover,
gmoellers@gmx.net/
michael.v.schimanski@web.de

Hinweise zur Gedenkarbeit

Zur Fortführung der Gedenkarbeit an den verfolgten jüdischen Tierärzten bitten die Autoren alle deutschen Tierärztinnen und Tierärzte um Unterstützung. Viele der etwa 100 verfolgten Tierärzte sind bereits bekannt und deren Namen und Schicksale wurden 2002 in der Dissertation von Georg Möllers dokumentiert (s. https://elib.tiho-hannover.de/dissertations/moellersg_2002.pdf). In den vergangenen Jahren wurden jedoch immer wieder einzelne weitere Tierärzte gefunden, die bisher unbekannt waren [18]. Daher bitten wir um ihre Mithilfe. Jeder kleine Hinweis kann weiterhelfen und wenn es nur ein Nachname oder ein Ort ist, in dem ein jüdischer Tierarzt ansässig gewesen sein soll. Alle Biografien sollen zukünftig in einer online zugänglichen Datenbank dokumentiert werden.